

Interreligiöse Bildung in der Kita

Auch eine Herausforderung für die Träger!

Die Beteiligung von Trägervertretungen hinsichtlich interreligiöser Bildung in ihren Kitas – ob kirchlich oder kommunal – ist in der Praxis kein Standard. Woran liegt das und was ist ratsam?

Bei der Tübinger Repräsentativuntersuchung zur interreligiösen Bildung in der Kita¹, die mit Unterstützung der *Stiftung Ravensburger Verlag* durchgeführt werden konnte und deren Ergebnisse nun vorliegen, zeigte sich insgesamt ein erheblicher Nachholbedarf im Blick auf interreligiöse Bildung. Nach Aussage der befragten Erzieherinnen stellt sich die Zusammensetzung der Kindergruppen weithin nicht nur multikulturell, sondern auch ausgesprochen multireligiös dar. Und auch in solchen Einrichtungen, die keine entsprechende „Mischung“ aufweisen, ist die Aufgabe einer Vorbereitung auf das Zusammenleben in einer zunehmend multireligiösen Gesellschaft unausweichlich geworden. Das gilt für kommunale Einrichtungen ebenso wie für Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft. Dabei ergeben sich auch Anforderungen an die Träger.

Gute interreligiöse Arbeit in der Kita liegt in Träger- und Erzieherinnenverantwortung.

Auf diese Anforderungen und ihre Hintergründe bezieht sich der vorliegende Beitrag. Informiert werden soll über die entsprechenden Befunde, um vor diesem Hintergrund Aufgaben und Handlungsmöglichkeiten für die Träger aufzuzeigen.

Ich spreche dabei bewusst von interreligiöser *Bildung*, um hervorzuheben, dass es sich hierbei ebenso um Bildungsaufgaben handelt wie bei den heute so vielbeachteten PISA-Bereichen von Sprache und Mathematik/Naturwissenschaft. Da die Zusammenarbeit zwischen Erzieherinnen und Trägern vor besondere Herausforderungen stellt, sollen zunächst solche Voraussetzungen angesprochen werden.

Voraussetzungen konstruktiver Weiterarbeit

Aus Untersuchungen etwa zu Schulleistungsvergleichen ist bekannt, dass dabei festgestellte Defizite rasch zu einer Lehrerschelte führen können („Die Lehrer haben versagt!“). Folge sind dann freilich nicht erfolgreiche Bemühungen um konstruktive Weiterarbeit, sondern viel häufiger kommt es zu Blockaden und Lähmungen. Einseitige Schuldzuweisungen führen auch in diesem Fall nicht weiter. Defizite können und dürfen nicht so einfach den in pädagogischen Einrichtungen Tätigen angerechnet oder gar vorgehalten werden. Solche Probleme sollten bei unserer Untersuchung von vornherein vermieden werden. Deshalb waren von Anfang an neben den Erzieherinnen auch die Kinder und ihre Eltern sowie die Träger mit im Blick.

Das Verhältnis zwischen Erzieherinnen und Trägern ist dabei, Erfahrungsberichten aus der Praxis zufolge, als sensibel zu bezeichnen. Kirchliche Träger beklagen häufig, dass Einrichtungen nicht genügend Profil aufweisen und insofern nur wenig zur Arbeit etwa einer Kirchengemeinde beitragen. Umgekehrt fühlen sich Erzieherinnen weithin von den Trägern unverstanden, alleingelassen und vor allem nur wenig unterstützt.

Vor diesem Hintergrund war es uns wichtig, bei unserer Untersuchung zu erfragen, wie die Erzieherinnen die Träger im Blick auf Unterstützung bei der interreligiösen Bildung wahrnehmen. Beispielsweise im Verhältnis zwischen Christentum und Islam brechen immer wieder auch theologische Fragen auf, die eine Beteiligung von Pfarrerinnen und Pfarrern als Trägervertretungen nahe legen. Aber wie sieht es in der Praxis wirklich aus?



Fragen zu interreligiöser Bildung gemeinsam klären

Foto: Hartmut W. Schmidt

Empirische Befunde: Welche Unterstützung finden Erzieherinnen bei den Trägern?

Schon in unserer Pilotstudie, die nicht auf Repräsentativität angelegt war, sondern sich gezielt auf Regionen mit einem hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund konzentrierte, hatte sich ergeben, dass eine verlässliche und wirksame Unterstützung der Träger im Blick auf interreligiöse Bildung – wie auch im Blick auf religiöse Begleitung allgemein – von den befragten Erzieherinnen nicht wahrgenommen wurde. Bei der repräsentativen Hauptuntersuchung zeigte sich dann, dass die Befragten bei den Trägern zwar nur selten Vorbehalte gegen eine Vermittlung religiöser Inhalte wahrnehmen, dass aber erhebliche Unsicherheit im Blick auf die Frage besteht, welche religiösen Inhalte denn wirklich vermittelt werden dürfen. Besonders groß ist die Unsicherheit bei interreligiösen Fragen. Fast die Hälfte der Erzieherinnen gab beispielsweise an, sie dürften keine islamischen Inhalte vermitteln. Noch weiter reicht die Wahrnehmung einer fehlenden Unterstützung bei der interreligiösen Erziehung bzw. Bildung: Hier sind es mehr als drei Viertel der Befragten, die keine solche Unterstützung wahrnehmen. Konfessionelle Träger bieten dabei offenbar zwar mehr Unterstützung als kommunale, aber dies gilt nur bei christlicher Erziehung oder Bildung, nicht hingegen im Blick auf Kinder mit nicht-christlicher Religionszugehörigkeit. Insgesamt sind die Erwartungen der Träger im Blick auf die religionspädagogische Praxis in den Einrichtungen nicht sehr klar. Zumindest gilt dies für die Wahrnehmung durch die Erzieherinnen, auf die es im vorliegenden Zusammenhang freilich entscheidend ankommt.

Allerdings ist auch der Wunsch der Erzieherinnen nach mehr Unterstützung von Trägerseite nicht sehr

deutlich ausgeprägt. Dies weist wohl vor allem darauf hin, dass die Kooperation zwischen Erzieherinnen und Trägern insgesamt noch nicht in wünschenswerter Weise gelingt. Wo in der Vergangenheit von den Erzieherinnen wenig Unterstützung erfahren wurde, da reichen auch ihre Erwartungen für die Zukunft nicht allzu weit. Unterstützung könnten die Erzieherinnen aber gut gebrauchen. Denn die Befunde zeigen sehr klar, dass die Erzieherinnen in Fragen der religiösen und interreligiösen Bildung mit neuen Herausforderungen sowie zugleich mit eher kontroversen Verhältnissen zu rechnen haben. Und darauf sind sie – ihren eigenen Angaben zufolge – durch Ausbildung und Fortbildung nicht hinreichend vorbereitet. Dies gilt bereits im Blick auf die nun erforderlichen Kenntnisse zu verschiedenen religiösen Traditionen, die vielfach nicht vorausgesetzt werden können.

Befragung der Elternschaft

Besondere Herausforderungen ergeben sich darüber hinaus aus kontroversen Erwartungen in der Elternschaft, die sich bei unserer Befragung hinsichtlich der religiösen und interreligiösen Bildung gespalten zeigt: Ein Teil der Eltern fordert eine sorgfältige und intensive Begleitung der Kinder auch in religiöser und interreligiöser Hinsicht ein, während ein anderer Teil dagegen ist. Und natürlich geben sich viele Eltern hier einfach unentschieden. Dieser Befund unterstreicht die Notwendigkeit einer intensiven Elternarbeit bei interreligiösen Fragen. Denn natürlich kann sich die Bildungsarbeit in einer zentralen Zukunftsfrage nicht einfach nach vorgegebenen Eltern Erwartungen richten. Kinder brauchen Unterstützung auch im Blick auf das Zusam-

menleben von Menschen mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit, schon jetzt in der Kita und gewiss auch in Zukunft. Auch wenn ein Teil der Eltern sich gegen religiöse oder interreligiöse Bildung ausspricht, kann darauf nicht verzichtet werden. Eben deshalb stellt sich die Aufgabe einer in dieser Hinsicht klärenden Elternarbeit mit umso größerer Dringlichkeit.

Insofern sehen sich die Einrichtungen mit hohen Anforderungen an eine kommunikative Klärung kontroverser Verhältnisse und Erwartungen konfrontiert, bei der eine Unterstützung durch die Träger gewiss hilfreich wäre.

Was können Träger konkret tun?

Die Bundesvereinigung evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder (BETA) sowie der Verband katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) setzen sich bereits seit Jahren für interreligiöse Bildung in der Kita ein und haben dazu immer wieder Modelle vorgeschlagen und Veröffentlichungen vorgelegt. Daran ist abzulesen, dass interreligiöse Bildung heute auch von Trägerseite unterstützt wird. In der Praxis vor Ort hat sich diese Unterstützung aber offenbar noch nicht wirklich durchgesetzt und erscheinen die entsprechenden Erwartungen weniger klar. Wie gesagt, machen unsere Befunde insgesamt einen deutlichen Nachholbedarf bei der interreligiösen Bildung in Kitas sichtbar. Vor allem in fünf Hinsichten zeichnen sich Erfordernisse und Handlungsmöglichkeiten für die Träger ab:

- ▶ An erster Stelle muss die *praktische Unterstützung* von Erzieherinnen stehen, sowohl bei der bereits genannten Elternarbeit als auch bei theologischen und religionspädagogischen Fragen. Solche Fragen betreffen heute vor allem das Verhältnis zwischen Christentum und Islam: Glauben Christen und Muslime an denselben Gott? Können Christen und Muslime gemeinsam beten? Wie soll mit religiösen Festen der anderen Religion umgegangen werden? Welche Feste können gemeinsam gefeiert werden? usw. Ähnliche Fragen stellen sich aber bei allen Religionen. Wichtig ist hier eine gemeinsame Klärungsarbeit zwischen Erzieherinnen und Trägern, so dass unterschiedliche Kompetenzen eingebracht und miteinander verbunden werden können.
- ▶ Grundlage für eine wirksame Trägerunterstützung sind *klare Erwartungen*, die sich etwa in entsprechenden Leitlinien oder auch Leitbildern ausdrücken können. Leitbilder können allerdings nicht einfach von Trägerseite gesetzt werden, wenn sie in der Praxis wirksam werden sollen. Sie müssen vielmehr gemeinsam zwischen Trägern und Einrichtungen erarbeitet werden. Auf jeden Fall muss für alle Be-

teiligten transparent sein, was sie auch in religiöser und interreligiöser Hinsicht von einer Einrichtung erwarten können und was umgekehrt von ihnen erwartet wird. Bei konfessionellen Trägern muss dabei insbesondere geklärt werden, wie ein christliches Profil und die in der Regel angestrebte Offenheit für alle Kinder zusammengehen (es muss deutlich sein, dass Kinder nicht *trotz*, sondern *mit* ihrer Religion willkommen sind usw.). Hier stehen für kirchliche Träger wichtige Aufgaben der Selbstklärung etwa im Blick auf das Verständnis von Kirche an: Was heißt hier „Kirche für andere“ (Dietrich Bonhoeffer)? Wie versteht die Kirche Diakonie? Wie soll ein christliches Profil in der religiösen Pluralität aussehen und praktisch umgesetzt werden? usw.

- ▶ Einen neuralgischen Punkt für alle Träger bezeichnet derzeit die *Anstellung muslimischer Erzieherinnen*. In kommunalen Einrichtungen werden muslimische Erzieherinnen angestellt, häufig aber mit der Maßgabe, dass sie ihre Religion in den Einrichtungen nicht zu erkennen geben und die Kinder in religiöser Hinsicht nicht beeinflussen. Stattdessen sollen sie sich an Neutralitätsprinzipien orientieren. In kirchlich getragenen Einrichtungen ist die Anstellung muslimischer Erzieherinnen, abgesehen von wenigen Ausnahmen in bestimmten Landeskirchen, nicht möglich. In beiden Fällen bleibt unklar, wie unter diesen Voraussetzungen eine kompetente religionspädagogische Begleitung muslimischer Kinder erreicht werden soll. Denn dafür wären Begegnungen mit muslimischen Erzieherinnen erforderlich, die ihren Glauben gerade nicht verbergen. Faktisch bleibt diese Aufgabe bislang weithin ausgeblendet. Hier sind erneut weitere Klärungen auf Trägerseite dringend erforderlich. Mit der Anstellung muslimischer Erzieherinnen verbinden sich besondere Chancen einer religionspädagogischen Begleitung muslimischer Kinder. Die bloße Anstellung ohne darauf bezogene pädagogische und religionspädagogische Konzeptionen reicht jedoch nicht aus. Angesichts der mit der Anstellung muslimischer Erzieherinnen verbundenen Herausforderungen und mitunter kontroversen Fragen sollten entsprechende Modellprojekte entwickelt und vor allem auch wissenschaftlich begleitet und sollten die dabei gewonnenen Erfahrungen vertieft diskutiert werden. Hier besteht derzeit ebenfalls ein erhebliches Defizit, das nicht zuletzt von den Trägern aufgenommen werden sollte.
- ▶ Da religionspädagogische Kompetenzen im Blick auf interreligiöse Bildungsaufgaben in der *Ausbildung* nur sehr weniger Erzieherinnen in ausreichendem Maße unterstützt wurden, ergeben sich weitreichende Aufgaben für eine entsprechende

Auf einen BLICK

In einer Studie hinsichtlich interreligiöser Bildung in Kindertageseinrichtungen zeigt sich u. a. die noch geringe Fachkenntnis und Unterstützung seitens der Träger gegenüber den Pädagoginnen bzw. den Einrichtungen. Im Gegenzug wird von Erzieherinnen fachliche Hilfe von den Trägern nur wenig eingefordert. Es besteht zwar meist Konsens darüber, dass religiöse Inhalte Bestandteil der pädagogischen Arbeit sein sollen, erhebliche Unsicherheit besteht jedoch darin, welche religiösen Inhalte überhaupt vermittelt werden dürfen. Die Handlungsmöglichkeiten für die Träger liegen in der praktischen Unterstützung, gemeinsam ausgearbeiteten Leitbildern, der Anstellung muslimischer Erzieherinnen, Angeboten für religionspezifische Fort- und Weiterbildung sowie der wissenschaftlichen Begleitung zur sinnvollen Theorie-Praxis-Verknüpfung von interreligiöser Bildung in der Kindertageseinrichtung.

Fortbildung. Voraussetzung für die Wahrnehmung solcher Fortbildungsangebote ist aber, dass die Träger dafür gezielt Zeit zur Verfügung stellen. Angesichts konkurrierender Fortbildungsansprüche sollte die Qualifikation interreligiöse Bildung besondere Aufmerksamkeit genießen und sollte eine entsprechende Freistellung gewährleistet werden. Insofern hat interreligiöse Bildung auch mit der Verteilung von Ressourcen zu tun. Längerfristig sollte auch die Ausbildung auf die neuen Herausforderungen im interreligiösen Bereich eingestellt sein, was allerdings ohne eine Ausweitung der religionspädagogischen Anteile dieser Ausbildung kaum erreichbar sein wird. Von Trägerseite könnten entsprechende Reformen durch gezielte Anstellungsanforderungen vorangetrieben werden.

- ▶ Die Chancen einer intensivierte *Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Religionspädagogik* sollten gezielt genutzt werden. Was oben exemplarisch im Blick auf die Anstellung muslimischer Erzieherinnen angesprochen wurde, gilt ähnlich auch in vielen anderen Hinsichten – für die Praxis selbst ebenso wie für die Aus- und Fortbildung. Mit interreligiöser Bildung verbinden sich zahlreiche neue Fragen oft kontroverser Natur, die sich am besten in Zusammenarbeit zwischen Praxis und Theorie bearbeiten lassen. Die Einrichtung einer wissenschaftlichen Begleitung stellt insofern eine wichtige Aufgabe für die Träger und Trägervereinigungen dar.

Ausblick: Interreligiöse Bildung als zentrales Zukunftsthema

Schon angesichts der demografischen Entwicklung in Deutschland – weiterhin sinkende Geburtenraten vor allem bei der traditionell deutschen Bevölkerung – ist kaum zu bezweifeln, dass Aufgaben einer interreligiösen Bildung immer dringlicher werden. Unseren Befun-

den zufolge weist schon jetzt etwa jedes siebte Kind in den Kitas eine muslimische Religionszugehörigkeit auf. Da dies nicht nur für kommunale Einrichtungen gilt, sondern ganz ähnlich auch für kirchliche Einrichtungen, liegt hier eine Herausforderung für alle Träger. ■

Literaturhinweis

Dieser Beitrag beruht auf einer Reihe aktueller Untersuchungen zur interreligiösen Bildung in der Kita.

Die *Pilotstudie* war auf Brennpunkte bezogen, vgl.:

F. Schweitzer/A. Biesinger/A. Edelbrock (Hg.), *Mein Gott – Dein Gott. Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten*, Weinheim/Basel 2008.

¹Die *Hauptstudie* bezog sich auf Erzieherinnen, Kinder sowie Eltern, vgl.:

F. Schweitzer/A. Edelbrock/A. Biesinger (Hg.), *Interreligiöse und Interkulturelle Bildung in der Kita. Eine Repräsentativbefragung von Erzieherinnen in Deutschland – interdisziplinäre, interreligiöse und internationale Perspektiven*, Münster 2011;

A. Edelbrock/F. Schweitzer/A. Biesinger (Hg.), *Wie viele Götter sind im Himmel? Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter*, Münster 2010. A. Biesinger /A. Edelbrock/F. Schweitzer (Hg.), *Auf die Eltern kommt es an! Interreligiöse und Interkulturelle Bildung in der Kita*, Münster 2011.

Schließlich wurden *bildungspolitische Empfehlungen* formuliert und *Best-Practice-Beispiele* beschrieben:

A. Edelbrock/A. Biesinger/F. Schweitzer (Hg.), *Religiöse Vielfalt in der Kita. So gelingt interreligiöse und interkulturelle Bildung in der Praxis*, Berlin 2012.

Ein daran anschließender Band für die *Aus- und Fortbildung* wird derzeit erarbeitet und soll 2013 beim Herder-Verlag erscheinen (A. Biesinger/F. Schweitzer).

Bei dem vorliegenden Beitrag greife ich auf alle diese Veröffentlichungen zurück und bin insbesondere Anke Edelbrock und Albert Biesinger für die gute Zusammenarbeit zu Dank verpflichtet.

Professor Dr. Friedrich Schweitzer hat seit 1995 den Lehrstuhl für Praktische Theologie/Religionspädagogik der Universität Tübingen inne.